

und weniger Vollzeitbeschäftigte. Zu fragen ist, ob eine differenzierte Betrachtung nicht auch für die kapitalistische Industriegesellschaft zu dem Ergebnis kommt, daß bei aller Dominanz zeitökonomischer Prinzipien diese zum Teil deutlich relativiert werden, etwa in der Politik, in Forschung und Entwicklung, in Bildung und Wissenschaft, in Teilen des Dienstleistungssektors mit Kundenbezug. Ein ausschließlich kalkulatorischer Umgang mit Zeit würde meines Erachtens wesentliche Grundlagen von gesellschaftlicher Produktion untergraben, von gesellschaftlicher Reproduktion ganz zu schweigen. Jüngst haben Oskar Negt und Alexander Kluge diesen Gedanken mit Blick auf das Tempo des deutschen Vereinigungsprozesses aufgenommen. Sie konstatieren, "daß hier zum erstenmal in großem Maßstab Politik komplett dem betriebswirtschaftlich-technischen Zeitbegriff untergeordnet ist" (Negt/Kluge 1992: 307) Hierin sehen sie eine Gefahr für die demokratische Ordnung, deren Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung an einen alternativen Zeitbegriff, d.h. an "öffentliche Reflexionszeit" gebunden ist. Sie verallgemeinern, ja radikalieren den Gedanken Rousseaus, demzufolge es in der Kindererziehung darauf ankomme, Zeit zu verlieren anstatt Zeit zu gewinnen, und behaupten, "alle menschlichen Lebensvollzüge bedürfen qualitativer, organischer Zeitmaße" (ebd. 307). Daher fällt es mir schwer, das partielle Außerkraftsetzen zeitökonomischer Maßstäbe als einen Ansatzpunkt der Überwindung von Frauenunterdrückung zu erkennen.

Diese extensivere Verausgabung von Zeit in der DDR aufgrund der als bekannt vorauszusetzenden vielfältigen Mängel ist meiner Auffassung nach eine unbeabsichtigte Folge, die weder im sozialistischen Modell noch in der entsprechenden Praxis intendiert war/ist. Vielmehr war es stets erklärte Absicht, die kapitalistische Warenproduktion einzuholen und zu überbieten. Zur weiteren Erklärung greife ich eine Argumentation von Wolfgang Schluchter auf, der die Annahme Max Webers über den abendländischen Rationalisierungsprozeß mit der Irreversibilität des das berufliche und öffentliche Leben durchdringenden Bürokratisierungsprozesses, und zwar unabhängig von der Gesellschaftsformation (Weber 1964: 164 f., 727 f., 1060), so interpretiert: Diese Entwicklungen sind nicht mehr umkehrbar, weil für Max Weber dieser Prozeß nicht allein Reflex der Struktureigentümlichkeiten des Kapitalismus ist, sondern eine darüber hinaus gehende Bedeutung hat. Denn der okzidentale Rationalismus geht im Kapitalismus nicht auf, er ist vielmehr eine von mehreren institutionellen Übersetzungen. Insofern ist der "rationale Sozialismus" (Max Weber) nichts anderes als die Fortsetzung eben dieses Rationalismus mit anderen Mitteln, für Max Weber mithin keine kulturhistorische, sondern bloß eine technische Alternative zum Kapitalismus (vgl. Schluchter 1972: 90). Vor diesem Hintergrund wird beispielsweise die Politik Wladimir Iljitsch Lenins verständlich, der nach anfänglicher Ablehnung die Einführung der wissenschaftlichen Betriebsführung (Taylorismus) begrüßte, wenn auch mit bestimmten Veränderungen (vgl. Dutschke 1975: 270). Zu diesen Modifikationen zählen die bereits in die 20er Jahre fallenden Bestrebungen der Arbeitswissenschaftler in der jungen Sowjetunion, so J. Ermanski, aber auch in Deutschland, wie Edgar Atzler und Otto Lipmann, sich nicht an Maximal-, sondern an Optimalleistungen zu orientieren, d.h. Arbeitsgestaltung nach physischen, psychischen und sozialen Gesichtspunkten vorzunehmen. So kommt es zu der bis

Zeitenwende?

Barrieren und Chancen der Gestaltung von Zeit

Irene Raehlmann

((1)) Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist die "vorläufige(n) Einsicht" Frigga Haugs, "daß eben genau jene Faktoren, die als besonders unproduktiv und als wesentliche Ursachen des wirtschaftlichen Scheiterns der ehemaligen DDR vorgeführt wurden, zugleich - wenigstens zum Teil - diejenigen waren, die am ehesten die Fundamente von Frauenunterdrückung antasten konnten: nämlich die teilweise Aussetzung des Leistungs- und Kostennutzen-Kalküls als einzige Prinzipien der Regelung gesellschaftlicher Produktion" ((1)). Mit Blick auf die hohe Erwerbsbeteiligung von Frauen hat diese Aussage eine gewisse Berechtigung. Andererseits zeigen sich auch in Gesellschaften kapitalistischen Zuschnitts - etwa in den skandinavischen Ländern - ähnliche Tendenzen, wenn auch nicht ganz so ausgeprägt wie in der DDR und mit einer anderen Beschäftigtenstruktur, d.h. deutlich mehr Teilzeit-

heute aktuellen Forderung Otto Lipmanns, "dem Arbeiter die Gestaltung seiner Arbeit, die Wahl der Arbeitsmittel und Arbeitsmethoden in möglichst hohem Grade" zu überlassen (Lipmann 1932: 191). Diese, eine extensivere Nutzung von Zeit begünstigenden Maßstäbe wurden und werden in der Praxis betrieblicher Rationalisierung nicht bzw. kaum umgesetzt und folglich entstehen volkswirtschaftliche Kosten, d.h. die Arbeitskräfte erleiden Krankheit und Verschleiß. Solche negativen Konsequenzen, bereits von Otto Bauer als Fehlrationalisierung gebrandmarkt, werden bis heute von ArbeitswissenschaftlerInnen mit Blick auf eine präventive betriebliche Gesundheitspolitik sowie eine persönlichkeitsförderliche Arbeitsgestaltung kritisiert.

((2)) Trotz dieser Einschränkungen bilden zeitökonomische Maßstäbe eine wichtige Basis von Produktion und Reproduktion in unserer Gesellschaft. Ich teile im Kern die Ausführungen von Frigga Haug zu den zwei Zeitlogiken und die aufgrund der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung nach wie vor überkommene Zuweisung jener Aufgaben an Frauen, die eine extensive Nutzung von Zeit erfordern, wie die Erziehung von Kindern und die Pflege von Angehörigen. Daher haben sich bei aller Differenzierung entlang sozialer Schichten Frauen- und Männerzeiten herausgebildet, die sich zugespitzt als Zeit für andere versus Zeit für sich charakterisieren lassen.

Im folgenden sind einige überkommene und aktuell sich zuspitzende Probleme in der Dimension Zeit aufzugreifen. Wie eine Anzahl von Untersuchungen belegen, sind zeitbedingte Belastungen und Beanspruchungen von erheblicher und teilweise sogar von durchschlagender Bedeutung. Auch ich kann zusammen mit Maria Funder, Alexander Glanz und Birgit Meiners in unserer eben abgeschlossenen Untersuchung über flexible Arbeitszeiten und ihre Folgen für die betriebliche und außerbetriebliche Lebenswelt diesen Sachverhalt aufzeigen. In unserer Studie, die sich auf 90 im Einzelhandel vollzeit-, teilzeit- und geringfügig beschäftigte Frauen mit unterschiedlicher außerbetrieblicher zeitlicher Gebundenheit bezieht, kommen wir zu folgendem Ergebnis: "Bei der Aufschlüsselung der einzelnen Belastungsfaktoren ergibt sich, daß für 54% der Frauen Zeitprobleme existieren, die somit die häufigste Belastungsart darstellen. Differenziert wurde, ob die jeweils geäußerten Beanspruchungen eher aus der Lage der Arbeitszeiten, eher aus Zeitdruck resultieren oder ob die Fremdbestimmung über die eigene Zeit, z.B. durch asynchrone Zeitstrukturen der übrigen Familienmitglieder, es den Frauen erschwert, eigene Rhythmen einhalten zu können. Dabei spielt der Zeitdruck die relativ größte Rolle. Im Betrieb wird er in Folge der Personalknappheit als gesteigerte Arbeitsintensität und fehlende Zeit zum Bedienen erlebt, während sich zu Hause Zeitdruck vor allem in der Notwendigkeit bzw. dem Anspruch darstellt, Hausarbeit in kurzen Zeiträumen bewältigen zu müssen" (Raehlmann u.a. 1992: 175). Mit dieser in der Tendenz immer noch zunehmenden Arbeitsintensivierung wird eine Politik der Arbeitszeitverkürzung konterkariert. Diese Arbeitsintensität ist mit abträglichen Folgen für die Gesundheit verbunden. So spielen für Herz-Kreislaufkrankungen, die an erster Stelle der Volkskrankheiten stehen, solche zeitbedingten Belastungen und Beanspruchungen eine wichtige Rolle. Eine hohe Arbeitsdichte ist bei älteren Menschen, also jenseits des 50. Lebensjahres kaum mehr durchzuhalten. Auch wir können

für diese Altersgruppe ein sich entwickelndes Bedürfnis nach Langsamkeit, also eine extensivere Verausgabung von Zeit feststellen. Bedenkt man zudem, daß es eines mehr als zehnbis fünfzehnjährigen Sozialisationsprozesses bedarf, um bei Kindern ein unseren gesellschaftlichen Zeitstrukturen angemessenes Zeitbewußtsein und -verhalten zu entwickeln, so handelt es sich angesichts des wachsenden Lebensalters gerade mal um die Hälfte der Lebenszeit, wo ein derart zeitökonomischer Arbeitsstil überhaupt praktiziert werden kann. Daß Grenzsetzungen bei der Verausgabung von Leistung geboten sind und verstärkt Gegenstand tariflicher Aushandlungsprozesse werden müssen, ergibt sich schon deshalb, weil das Rentenalter wegen der Bevölkerungsstruktur und -entwicklung in den nächsten Jahren heraufgesetzt und schon jetzt ein Großteil der Beschäftigten vorzeitig aufgrund von Berufs- und Erwerbsunfähigkeit verrentet wird. Als ein Indiz für die Dringlichkeit politischen Handelns in diesem Feld kann folgende, sicherlich utopische Perspektive gewertet werden. Dem Rationalitätsmodell der Moderne mit dem Faktor Zeit als einer knappen Ressource wird die Alternative einer extensiven Nutzung von Zeit gegenübergestellt. Mit dieser zu verallgemeinernden Sicht wird immerhin die Richtung für eine Neugestaltung von Zeit angegeben, die keineswegs Umverteilungsprozesse von privater, öffentlicher und beruflicher Arbeit bzw. Zeit zwischen den Geschlechtern ausschließt, ganz im Gegenteil, eine wesentliche Voraussetzung erst dafür ist:

"Der Exotismus in der Welt sinnsuchender Manager beschränkt sich indes nicht nur auf das Studium von Zen und Tao - längst erstreckt er sich auch auf das Terrain Zeit, auf jenes Gut also, das bekanntlich Mangelware ist im Terminkalender des streßgeplagten Managers. Keineswegs zufällig nämlich lautete das Motto eines 'Top Management Forums' in der Bankenmetropole am Main: 'Langsamkeit entdecken, Turbulenzen meistern'. Will man den Veranstaltern glauben, so scheint das Bild vom hektisch-nervösen Manager, der mit Zehntelsekunden geizt, im Herzinfarktgefährlichen Bemühen, seinen Konkurrenten immer eine halbe Nasenlänge voraus zu sein, endgültig der Vergangenheit anzugehören. Der Manager der Zukunft verfügt über viel Zeit. Gemächlich geht er seinen Geschäften nach, seine Entscheidungen fällt er erst nach langer Überlegung. So oder ähnlich jedenfalls verhält sich jener Idealmanager, den der Autor und Seminar-Gastredner Sten Nadolny ('Die Entdeckung der Langsamkeit') in seinem Vortrag entwarf" (Lorenz 1992).

Die Zeitstrukturen der entwickelten kapitalistischen Gesellschaften sind zudem durch wachsende Flexibilität in Form von Schicht-, Nacht- und Wochenendarbeit gekennzeichnet, was zusammen mit der steigenden Frauenerwerbstätigkeit zu der Schwierigkeit führen kann, gemeinsame Zeiten sowohl im öffentlichen als auch im privaten Raum zu organisieren. Diese Tendenzen fördern die Vereinzelung, Isolation und können die gesellschaftliche Integration der Subjekte nachhaltig gefährden. Die Ergebnisse der genannten Untersuchung zeigen, wie sehr Frauen "bereit" sind, sich diesen gestiegenen Flexibilisierungsanforderungen anzupassen: Sie unterbrechen ihre Erwerbstätigkeit, wechseln von einer Vollzeit- auf eine Teilzeit- oder geringfügige Beschäftigung, sie sind zu kurzfristig angesetztem Arbeitseinsatz "bereit", sie arrangieren sich mit dem Langen Donnerstag und fordern - anders als ihre Kollegen - Freistellungen in den Abendstunden nicht ein, sie

verzichten bzw. verkürzen ihre Pausen, um einzukaufen, also Reproduktionsarbeit zu leisten, sie erledigen Hausarbeit während der Abwesenheit des Partners. Diese Liste von Beispielen ließe sich verlängern. Sie dokumentieren, wie sehr Frauenzeit für andere ist (vgl. Raehlmann u.a. 1992). Daß in der Sozialisation von Mädchen das spätere Dasein für andere, was u.a. an eine flexible Anpassungsbereitschaft gebunden ist, eingeübt werden soll, diese Empfehlung hat bereits Jean Jacques Rousseau gegeben. Denn neben dem oben erwähnten Grundsatz fordert er: "Gewöhnen wir sie daran, sich mitten im Spiel unterbrochen zu sehen und ohne Murren ihre Sorge etwas anderem zuzuwenden" (Rousseau 1962: 430).

Literatur

Dutschke, Rudi: Der Kommunismus, die despotische Verfremdung desselben in der UDSSR und der Weg der DDR zum Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953, in: Dutschke, Rudi, Manfred Wilke (Hrsg.): Die Sowjetunion, Solschenizyn und die westliche Linke, Reinbek bei Hamburg 1975, S. 261 ff.

Lipmann, Otto: Lehrbuch der Arbeitswissenschaft, Jena 1932

Lorenz, Dagmar: Von Zen und Zeit. Deutsche Spitzenmanager auf der Sinnsuche, in: Frankfurter Rundschau 2. Mai 1992

Negt, Oskar, Alexander Kluge: Maßverhältnisse des Politischen. 15 Vorschläge zum Unterscheidungsvermögen, Frankfurt am Main 1992

Raehlmann, Irene, Birgit Meiners, Alexander Glanz, Maria Funder: Flexible Arbeitszeiten. Wirkungszusammenhänge zwischen betrieblicher und außerbetrieblicher Lebenswelt, Opladen 1993

Rousseau, Jean-Jacques: Emil oder über die Erziehung, Paderborn 1962, 2. Auflage

Schluchter, Wolfgang: Aspekte bürokratischer Herrschaft, München 1972

Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, Band 1, 2, Köln, Berlin 1964

Adresse

Prof. Dr. Irene Raehlmann, Universität Bamberg, - Arbeitswissenschaft -, Postfach 15 49, D(W)-8600 Bamberg